

Wiener Zeitschrift
für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Donnerstag, den 9. Februar 1832.

17

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hief gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl., und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl., und ganzjährig um 16 fl. C. M. bey A. Strauß's sel. Witwe in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die l. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

D'fua^rnehmi Hohjad.

Da Män.

Gredl, Gredl! hãsd' a's g'seg'n,
Was hãind ob'n in G'schlos is g'scheg'n?
Wia dö Freila als a Brãud
Goa^r so brechti hãd ausg'schãud?
Au'm Kobf a goldani Kran
Und a Gload von Silba^r an;
All dö Frau'n und die Hea^rn
Mid den Buds und mid dö Schdea^rn,
Dö in da Kapel'n soan g'wöf'n,
Wia da Bfoara hãd falöf'n
A goa^r schent langi Röd?

's Wãi.

Ja, Män! — awa bet't hãm f' nöd!

Da Män.

Gredl! hãsd' a's nãcha g'seg'n,
Was glai d'raf in Sãl is g'scheg'n?
Wia f' bãin groß'n Disch soan g'föf'n,
Wã's da Alas woa^r zu'n Döf'n:
Zwoa Bãschdödna, Dwa^rtma drai
Und dö and'ri Bãcharai,
Kölwa's Bradl, Haf'na, Reh
In da Mitt' was wia^r a Schnee,
Und an Enzfisch af an Bröd?

's Wai.

Äwa g'öff'n ham's hald nöd.

Da Man.

Nächa wia da Wain is kuma,
 Dea' so g'famd had alawal —
 Häd ma gea'n a Glas'l g'numa,
 G'wassad had ma fölli 's Mal; —
 Wia's da laud is woa'n bai'n Disch,
 Älwal wida' äing'schentd frisch,
 Äl dö Laidl wolgeboa'n!
 San da fölli lusti woa'n
 Und a Blausch'n woa', a G'röd. —

's Wai.

Ja, Man! — äwa g'lächt ham's nöd.

Da Man.

Nächa d'raf dea' Wal af d'Nähd,
 Dös woa' ea'schd a helli Brähd;
 Liächt woa's, als wän d'Sun had g'schuna,
 's ham g'wis taus'nd Köa'zua bruna; —
 Was das fia' a Musi woa',
 Baul'n und Drumpöt'n goa',
 Und dö Tanz, dö's g'mähd da ham,
 Wo's so g'hupfd san ältz'sam,
 Nächa d'raf san's wida g'loff'n,
 Und anänd dua'ch d'Darm dua'chg'schloff'n,
 Und had San's das Änd'ri zöd't. —

's Wai.

Ja, Man! — äwa g'wälzd ham's nöd!

Da Man.

Gredl! bist ah äinikuma
 In das Zima folla Bluma,
 Wo dö brähding Bötta san,
 Ganz foll Franz'n iw' und iwa,
 Omad saidani Fua'häng d'riva,
 Dö zwoa Eng'ln hald'n dan?

's Wai.

I haw g'seg'n ä den Glans,
 Äwa liawa, guada Hans,

Glaub' du miã und mäina Röd:
 So geã'n wiã miã zwoã mitfam
 Uns in un'sra Hidd'n ham,
 Ham dö räich'n Laid si nöd.

J. F. Caselli.

Auß dem Tagebuche meiner Reisen.

Von Major von Prokesch.

(Fortsetzung.)

Genügt aber die Strecke zwischen Sigäum und Rhöteum um 1146 Schiffe zu fassen? Die Entfernung beyder Punkte gibt Strabo auf 70 Stadien an; ich zählte 8500 Schritte. Die Schiffe, zu 60 Mann eines, konnten nicht viel größer seyn als die Mistiken der heutigen Griechen. Aber auch größere Schiffe zum Maßstabe genommen, so war der Raum hinlänglich. Beyläufig bemerke ich, daß der Gebrauch, die Schiffe ans Land zu ziehen, noch in ganz Griechenland und auf allen Gestaden des ägäischen Meeres und des Propontis besteht, so wie überhaupt das von Homer angegebene Benehmen bey dem Ein- und Auschiffen so ähnlich dem dabey heut zu Tage üblichen ist, daß man erstaunen muß, wie sich diese Gebräuche von Geschlecht zu Geschlecht und von Volk zu Volk durch Jahrtausende unverändert forterbten. Man glaubt, die Schilderung sey heute geschrieben, wenn Homer sagt:

„Selbst auch stieg er empor in das leichthinsiegelnde Meererschiff,
 Ging zu dem Steuerend' und setzte sich — — —
 sie lösten die Seil' am Gestade
 Erst den sichtenen Mast in die mittlere Höhlung des Bodens
 Stellten sie hoch aufrichtend, und banden ihn fest mit den Haltau'n,
 Spannten dann schimmernde Segel mit wohlgeflochtenen Riemen.“

(Odys. XV. 290.)

oder:

„Als sie nunmehr in des Ports tiefgründige Räume gekommen,
 Bogen die Segel sie ein und legten in's schwärzliche Schiff sie,
 Lehnten darauf zum Behälter den Mast, an den Tau'n ihn senkend,
 Eilig hinab und schoben das Schiff mit Rudern zur Anfurt,
 Alsdann warfen sie Anker und knüpften Seile dem Strand an.“ (Il. I. 435.)

und:

„Als sie nunmehr hinkamen zum weiten Meer der Achajer,
 Bogen das schwärzliche Schiff sie empor an die Feste des Landes
 Hoch auf kieselgem Sand und breiteten d'runter Gebälk hin . . .“ (Il. I. 485.)

Selbst die Form der heutigen Schiffe erinnert noch an die Homerischen; besonders entsprechen die im Pontus üblichen der Bezeichnung der „hochhauptigen“, der „hochgeschnäbelten.“ Diese Ähnlichkeit, der Umstand endlich, daß Hector den Knauf des Schiffes des Proteßlaus anfassen konnte, und daß die Danaer mit langen Stangen von ihren Verdecken herab fochten, wie dieß alles in der Schlacht an den Schiffen beschrieben ist, machen mich die Schiffe von eben der Größe voraussehen, von welcher noch jetzt die Fahrzeuge sind, mit denen man sich in den cykladischen Inseln und zwischen den Gestaden von Europa und Asien behilft.

Die 1146 Schiffe konnten aber um so gewisser hinlänglichen Raum auf der besagten Stelle finden, als sie nicht nur in doppelter Reihe standen, sondern

gestuft das flache Gestade füllten. Zwischen den Schiffen (Il. XV. 409) und vor denselben waren die Gezelte; dann aber muß noch eine Schiffsreihe und zwar weit genug feldwärts gestanden haben, um Raum für den Kampf der Völker zu lassen, der nach Eroberung der ersten Schiffsreihe im Vordringen bis zur hintern Statt fand, wo Hector in Protesilaus Schiff den Brand warf.

Die Ilias sagt von den Trojern:

„Vor sich hatten sie schon und umher die äußersten Schiffe,
Die man zuerst aufzog, und herein noch stürzten die Trojer.
Argos Söhn' ist wichen genöthiget zwar von den vordern
Schiffen zurück; dort aber beharrten sie bey den Gezelten
Schaarweis, nicht sich zerstreued das Lager hindurch.“ (XV. 655.)

Mir scheint hieraus zu folgen, daß sie, sobald sie gelandet hatten, eine Anzahl Schiffe, wahrscheinlich die leichtesten, feldwärts zogen und zu einer Art von Verschanzung zur Deckung des Lagers verwendeten, denn die Mauer bauten sie erst viel später. Zwischen den Schiffen nun, in derselben Reihe mit denselben, hauptsächlich aber zwischen den Schiffsreihen, den hintern nemlich, die gestuft am Rand des tiefen Gestades blieben, und den vordern, die zum Schirm dienten, standen die Gezelte, schon an die hintersten Schiffe gelehnt und vor sich einen weiten freyen Raum zur Vertheidigung und zu den Geschäften des Lagers.

Wie aber waren die Schiffe unter sich, in Bezug ihrer Führer geordnet? —

Die Hauptbezeichnungen sind folgende:

„Zeus nun sandte daher zu den Danaerschiffen die Eris,
Welche zu schrecklichem Weh das Kriegsgrau'n trug in den Händen,
Und sie betrat des Odysseus gewaltiges dunkles Meererschiff,
Welches die Mitt' einnahm, daß beyderseits sie vernähmen
Dort zu Ujar Gezelten hinab, des Telamoniden,
Dort zu des Peleionen, die Beyd' an den Enden ihr Schiffheer
Aufgestellt, hochtrogend auf Muth und Stärke der Hände.“ (XI. 5.)

Der Telamonier und der Peleide behaupteten also die Plätze, wo dermalen ihre Gräber stehen.

Da Agamemnon in der schlaflosen Nacht, in welcher Hector mit dem siegenden Heere vor der Mauer lagert, hinausleilt aus seinem Gezelte, um die Fürsten zum Rath zu berufen, — sendet er Menelaus nach Idomeneus und Ujar hinab, während er nach entgegengesetzter Richtung zu Nestor geht (X. 55).

Nestor, zufrieden, da er vernimmt, daß Menelaus nach diesen beyden Helden geeilt sey,

„Deren Schiffe ja steh'n am fernsten, nicht in der Nähe“ (X. 113)

geht nun selbst nach und nach zu Odysseus, zu Diomedes, zu dem Kleineren Ujar, zu Megees, Patroclus, da er aus Nestors Zelt zu Achilles zurückleilt, hält sich im Gezelte des Eurypylos auf, den er getroffen, nachdem er den Schiffen des Odyssees genahet war (XI. 805).

Wenn ich daher als feste Punete annehmen darf, daß die Kreter rechts an Ujar, des Telamoniers, Schiffe sich schlossen, Menelaus links von Agamemnon, dieser links von Nestor war, und so fort, dieser links vom Odyssees; darauf Eurypylos rechts an Odyssees, und weiter Diomedes, Ujar der kleinere und Megees rechts, bis Achilles da den Flügel schloß; wenn ich ferner bedenke, daß des Protesilaus Schiffe in den hintern Linien standen, so haben wir für diese schon eine Zahl von 604 Schiffen, wovon auf die rechte Hälfte 296, der Rest auf die linke fallen. Dürfen wir mit einiger Berechtigung annehmen, daß die Schiffe Agamemnons, welche er den Arkadiern geliehen hatte (II. 612),

an seine übrigen sich schlossen, und bedenken wir, daß die der Booter als zu groß nicht wohl feldeinwärts gezogen werden konnten (II. 510) — daß die Pholäer, als links an sie gereiht in der Schlachtordnung (II. 526), auch in der Schiffordnung dieselbe Stelle ausgefüllt haben; daß diese Truppen in der linken Hälfte gestanden haben mögen, weil es fern e h i n a b zu Ujar und Idomeneus war, obwohl Nestor, der dieß sagt, selbst in der linken Hälfte sich befand, daß die Speier durch ihre Heimat an Nestorn gebunden waren; daß endlich der verwundet aus der Schlacht zurückkehrende Machaon so nahe an Achilles vorbeikam, daß dieser ihn von seinem Schiffe aus deutlich erkannte (XI. 600), so haben wir für die gesammte linke Hälfte 498, für die rechte 326 und für die feldeinwärts geschleppten bleiben uns demnach 322.

Da vor dem Schiffe des Odyssees

„der Volkstempel und der Gerichtstempel

War, wo rings auch Altäre gebaut den unsterblichen Göttern;“ (XI. 807)

da Agamemnon am Nestorischen Schiffe die Versammlung der „hauptumlockten Achäer“ hielt (II. 54); da Idäos, als er zu den Schiffen kam, um Waffenruhe zu begehren, die Fürsten zum Rathe am „Hinterschiffe Agamemnons“ versammelt fand: so setze ich den ganzen Raum vor Odyssees, Nestor und Agamemnon zu Götterdienst und Rathplatz gewidmet, — und die Schiffe dieser drey Fürsten neben einander stehend voraus. Wir hätten daher von der Linken zur Rechten folgende Ordnung:

Ujar, der Telamonier,	Odyssees,
Idomeneus und Meriones,	Eurypylos,
Die Pholäer,	Diomedes,
Die Booter,	Ujar, der jüngere,
Menelaus,	Protesilaus,
Die Arkadier,	Meges,
Agamemnon,	Machaon,
Die Speier,	Achilles.
Nestor,	

Als ich das Gestade betrachtete, so begriff ich, daß die rechte Hälfte nicht so viel fassen konnte, als die linke. Das stimmt auch mit dieser Ordnung zusammen. Was des Protesilaus Schiffe betrifft, so halte ich dafür, daß demselben der Platz höchstens 500 Schritte ostwärts der jetzt neben dem Ausfluß des Menderes eingehenden kleinen Bucht angewiesen war. Die Schlacht in den Schiffen verbreitete sich sehr weit zur Rechten Hectors, so zwar, daß er von den großen Verlusten der Seinen dort nichts wußte; er mußte daher der Rechten der Schiffe gegenüber seyn. Er kam aus der Richtung von Ilos Tumulus gegen die Mauer, hatte das Thor des Hauptweges eingeschlagen, und während die Dardaner und andere rechts von ihm durch das nächste Thor brachen, war er gerade auf die Stelle losgedrungen, „wo Ujar die Schiff an den Strand und Protesilaus emporzogen“ (XIII. 684). — Hier glaube ich Ujar Dileus verstanden, und deßhalb sowohl als wegen der Richtung, die Hectors Vor- drang gegeben ist, setze ich diese Schiffe auf den früher bezeichneten Ort. Raum blieb genug zur Rechten für Meges, Machaon und Achilles, eben so zur Linken für die Schiffe, die dahin gehörten.

Aber ich will diese Untersuchung nicht weiter treiben, obwohl die Ilias Angaben darbietet, um jedes Führers Lagerstelle zu bestimmen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Mailand, am 19. Jänner 1832.

(S c h l u s s.)

Um meine Almanachrevue zu schließen, erwähne ich nur noch eines derselben Bändchens, das unter dem Titel: „Le glorie delle belle arti“ einige Nachbildungen der vorzüglichsten Gemälde in der vorigjährigen Kunstausstellung der Brera, nebst kurzen rationirenden Beschreibungen derselben u. s. w. liefert. Seit Jahren schon wird diese Unternehmung fortgesetzt, und dünkt mich in vieler Hinsicht sehr zweckmäßig, schon deswegen, weil sie dem Kunstfreunde wenigstens eine summarische Übersicht von dem jeweiligen Höhenstande der akademischen Leistungen gibt. Der wackere Verein in Wien, der unter so trefflichen Auspicien begonnen hat, könnte vielleicht etwas Ähnliches veranstalten, da er ohnehin beabsichtigt, denjenigen Mitgliedern, welche in den Verloosungen nichts gewinnen, Nachbildungen der Preisstücke zu geben, welche Absicht leicht mit der Herausgabe eines solchen Taschenbuches zu vereinbaren wäre, und auf diese Weise doppelten, ja mehrfachen Vortheil gewähren könnte.

Es ist Zeit diese literarischen Notizen zu schließen, um auch für die übrigen Neuigkeiten noch einigen Raum zu gewinnen.

Das neue Jahr ist mit seinen Gratulanten und Ceremonien vorüber, das auch hier bey den meisten Ständen nur mehr mit einem buono principio! abgethan wird, das sich Freunde und Bekannte zurufen, wenn sie sich am Neujahrstage begegnen. Für die Theater hat jetzt die glänzendste Periode, die des Carnevals, begonnen, und es wird daher auch in allen, deren mit den Dilettanten- und Marionettenbühnen nicht weniger als neun sind, gespielt, gesungen und getanzt, gelacht, geweint, gelobt, geschimpft, geklatscht, gepfeifen, je nachdem es kommt. Wer Neugierde und Geld genug hat, kann so nicht in Verlegenheit gerathen, die erstere zu befriedigen, und das letztere auszugeben, wohl aber wird ihm oft die Wahl erschwert, wohin er sich zuerst zu diesem Zwecke wenden solle. In die Scala? da singt die Pasta und tanzt die Heberle. In die Canobbiana? da gibt die Gesellschaft *Rafopulo* ganz artige, leichte Lustspiele, und ein neuer ballo grande: „Le mine di Polonia“ macht Furore, hauptsächlich wegen der hübschen Musik, und der — hübschen Tänzerinnen. In's Teatro Rd? Das steht jetzt unter der berühmten Firma *Carlo Goldoni*, welche die venetianische Schauspielergesellschaft noch immer fortführt, die hier Possen, auch im venetianischen Dialecte, gibt. In's Carcano, das ist zwar weit, aber um über den trefflichen *Menechino* wieder einmal zu lachen, der dort sein tolles Wesen treibt, lassen wir uns etwas Müdigkeit schon gefallen. In's Teatro Lentosio? Gut! auch die vierfüßigen Künstler, die da zu Hause sind, wollen bewundert werden. Zum *Giralamo*? Der hat jetzt einen Nebenbuhler erhalten, und muß daher allen seinen Witz und alle seine Erfindungskraft anbieten, um durch das Unerhörteste seiner Puppen den längst erworbenen Credit zu erhalten. In's Philodramatico? Da ist anständige, auserwählte Gesellschaft, Alles so zu sagen eine große Familie, die auf dem Theater und die Zuschauer, man muß daher etwas vorsichtig seyn in seinen Äußerungen!

Sie sehen schon aus diesen Fragen und Antworten, wie es hier steht. Der Winter hat das reiche Füllhorn aller seiner Lustbarkeiten über die schöne Stadt ausgeschüttet, und wenn demungeachtet diesen oder jenen dabei friert, so ist es nur seine Schuld.

Noch wage ich es übrigens nicht, mich in ein näheres Detail aller dieser Kunstversuche und Kunstleistungen einzulassen, welche wiederholte Anschauungen verlangen, um gehörig besprochen und gewürdigt werden zu können. Für jetzt, wo dies alles noch so neu und zu überraschend ist, kann ich Ihnen nur diese vorläufige Übersicht geben, daher bemerke ich bloß noch, daß der Anfang in der Scala am Stephanstage mit *Bellini's* neuester, eigens für diese Stagione verfaßten Oper: „Norma“, Text von *Romani*, dann mit dem großen tragischen Ballet: „Merope“, und mit dem ballo di mezzo carattere: „I pazzi per progetto“ den Erwartungen der Mailänder keineswegs entsprochen haben, und daß die gestern zum ersten Male dargestellte Oper dieser Saison: „Il Corsaro“, von *Pacini*, auf welche alles schon so lange gespannt war, völlig Fiasco machte. In der „Norma“ bewunderten wir die Pasta, im „Corsaren“ hätten wir die Schüh bewundern können, wenn uns Gelegenheit dazu gegeben worden wäre. Über „Norma“, die sich, trotz der lauen Aufnahme bey der erstern Vorstellung, doch seither, und mit vollem Rechte, immer mehr Freunde und Bewunderer erworben hat, so wie über die gewaltige Schöpfung der Pasta in dieser Oper behalte ich es mir übrig-

gens vor, die Leser in einem eigenen, der Würde und dem Werthe dieser Kunstleistungen entsprechenden Aufsatze nächstens in unsern Blättern in Kenntniß zu setzen.

Jene erste Künstlerin im wahrhaften dramatischen Gefange ist seither wo möglich noch größer in ihrer Wirksamkeit geworden, als damals, wo wir sie zum ersten Male in Wien hörten, und wo wir uns schon ihre unübertroffene Meisterschaft hierin eingestanden. In welcher Art sie übrigens hier gefeyert werde, dieß mag Ihnen das nachfolgende Sonett beweisen, das ich mich nicht enthalten kann, Ihnen zum Scherze auch zugleich als ein Probchen des Mailänder Dialects, in dem es gedichtet ist, buchstäblich mitzutheilen:

Domà che la fuss mia la Piazza, e in péu
L'andava sta Colonna in d'on moment,
E sott'i Portich, e ai Cassée la gent,
Avarisseo sentii: *bravo Ingegnée!*
Ma ovej! Per no fa fiasch in d'on messtée
Qu'a l'è mò el prim basell? Tegnillo ment
Semper al man. Nonantañeu percent;
L'opera al merit no la ve stà indrée.
Me jutavet Marchesi? Manfredin
Me jutavet? — „Ma già!“ — Cont de sti tomm
Ve par, che ghe fudess tutt quell, che basta? —
E Boss tolt s'venra el m'arao di spin
Pec e inscrizion. Ma già el passée l'è el nomm,
E el nomm diveva tutt: *Giuditta Pasta!*

L i t e r a t u r.

„Die Italiener.“ Novelle von Georg Döring. Stuttgart, bey Carl Hoffmann. 1830. H. 8. (218 S.)

Wenn es uns auch einerseits zum Vergnügen gereicht, die Freunde einer geistreichen und erheiternden Lectüre auf obiges neue Erzeugniß des fruchtbaren und vielgelesenen Novellendichters aufmerksam zu machen, der schon seit längerer Zeit fast jedes bedeutendere Taschenbuch mit gehaltvollen Beiträgen bereichert — abgesehen davon, daß selbst eines der geschätztesten feinen Namen als Herausgeber an der Stirne trägt — so können wir doch andererseits, der Wahrheit zur Steuer, nicht umhin, gleich im Vorhinein das unumwundene Geständniß abzulegen, daß uns die „Italiener“ keineswegs in dem Maße befriedigten, wie wir anfangs erwartet hatten. Damit soll aber durchaus nicht gesagt seyn, es gehöre diese Novelle in die Classe der literarischen Eintagsfliegen, die, kaum entstanden, wieder in ihr voriges Nichts versinken und uns höchstens als Hüllen von Gegenständen, quae chartis amicitur ineptis, um mit Horaz zu sprechen^{*)}, oder, in ungeschminktem derben Deutsch, als Krämerdüten, an ihre einstige Schaumeritznamz erinnern. Wir finden im Gegentheile in ihr so Manches, was sie vor vielen ihrer Namensschwester vortheilhaft auszeichnet, eine verständige Anlage, interessante Verwicklung und überraschende Auflösung; wir finden in ihr das Haupterforderniß jeder guten Erzählung, Klarheit, Objectivität und genauen inneren Zusammenhang der wirkenden Ursachen; die Thatsachen selbst reihen sich mit Möglichkeit, bedingt durch die Charaktere und den Ton des Ganzen, dem gemäß die Darstellung, trotz allerley humoristischen Seitensprüngen des Erzählers, oder vielmehr seiner lustigen Rätze Blümlein und Meuselwitz, mehr der psychologisch-sentimentalen Gattung angehört, leicht und natürlich an einander; und wer mit Gefühl liest, wird fast auf jedem Blatte an Stellen gerathen, die durch vorzügliche Schönheiten der Gedanken und des Ausdrucks die Einbildungskraft und den Geist anziehen und unterhalten — lauter Eigenschaften, die unsere „Italiener“ ganz zur angenehmen Ausfüllung einiger Mußestunden eignen und ihnen die dauernde Gunst des Lesepublicums verbürgen. Ja, wir wagen sogar zu behaupten, daß viele Leser, besonders solche, die das Hochpitante, Abenteuerliche und mitunter Karrikirte in Situationen und Charakteren lieben, und das Nichtvorhandenseyn einer wahrhaft poetischen Idee kaum gewahren, welche das belebende Princip des Ganzen bildet, worin ein individuelles und an sich vollkommenes Bild des Menschenlebens sich abspiegelt, die sem Geistesproducte unsers Verfassers vor vielen andern Dichtungen den Vorzug einräumen dürften. Indem wir aber diese Behauptung aufstellen, haben wir zu-

*) Epist. II. 1. letzter Vers.

gleich, wenn auch nur leise, die Hauptgebrechen der „Italiener“ angedeutet. Die handelnden Personen der Novelle sind: ein primo tenore einer italienischen Operngesellschaft, der die Tochter seines ehemaligen Gefangenen und Wohlthäters, gleichfalls eines gewesenen Opernsängers, entführt und in der Absicht, sie dem Tode preiszugeben, schändlich verlassen hatte; der Vater der Verführten, der sich uns selbst unter dem Namen Sebastiano Infelice ankündigt *); die Verführte, die später einem für Musik enthusiastischen Gärtner, der ihr Retter ward, ihre Hand reicht und erst gegen das Ende der Novelle vom Wahnsinne geneset; Röschen, die Tochter der Unglücklichen, und ein deutscher Baron, aus dessen Munde wir den ganzen Verlauf der Begebenheiten erfahren. Ein Actuar, Virgilius Blümlein benamset, ein drolliges, recht ergötzliches Männlein; ein Commerzienrath Meuselwitz, ein gutherziger Feinschmecker in Wort und That, endlich ein pedantischer Arzt, der jedoch nur auf Augenblicke erscheint, um uns mit Deliberiren, Consultiren, Receptiren und Tropfen appliciren (zu — ennuiren **) (denn die Zeiten sind vorüber, wo eine Schilderung von verley latinisirenden Pedanten noch erschütternd auf das Zwerchfell wirkte, indem heutigen Tages, Dank sey es der fortwährenden Verfeinerung des gesellschaftlichen Lebens und der Beredlung des Geschmacks, Originale dieses Kalibers gänzlich verschwunden sind, wie könnte uns also eine Copie ansprechen?), bilden die Staffage des Gemäldes. Der Zweck des Thuns und Treibens aller dieser Individuen, von denen jedoch einige unsäugbar dem Bereiche der Karrikatur angehören, ist, den Bösewicht auf den Brettern, welche die Welt bedeuten, zu strafen, was auch zuletzt, durch eine sehr sinnreich eingeleitete Intrigue, vollkommen gelungen wäre, wenn nicht ein Deus ex machina als Schlagflus ihn noch glücklicherweise einem Bombardement mit weichem saftigen Obste ***) und dem Einschreiten der Gerichte entzogen hätte. Des holden Röschens Vermählung mit einem jungen Schreiner endet die Erzählung. Der Plan selbst ist aber, ungeachtet seiner übrigens verständigen Anlage und Einfachheit, nicht völlig frey von Unwahrscheinlichkeiten, wohin wir, um unter mehreren nur einer zu erwähnen, das mitternächtliche Gelage im Narrenspittel (S. 141 u. f.) rechnen zu dürfen glauben. Auch ist das Italienische, sogar im Munde des gebildeten Italieners, nicht immer das reinste. So lesen wir z. B. S. 57 „per hacho;“ S. 64 „miraclo del mundo“ und „templo del arte;“ S. 149 „Palenta;“ S. 215 zu il suo padre“ u. s. w. Bey dem allen herrscht, wie schon früher angedeutet ward, viel Genie in der Erfindung mancher Situation und ein Detail, das oft eine unwiderstehliche Anziehungskraft ausübt. Die Schilderung des Innern der Menschen und der Ebbe und Flut ihrer Leidenschaften läßt wenig zu wünschen übrig. Die Sprache ist des Verfassers würdig, und verräth allenthalben den gewandten Stylisten, der den ganzen Reichthum und das Mechanische der Sprache vollkommen in seiner Macht hat, und die Hülle des Wortes den Ideen jedesmal auf das schicklichste anzupassen versteht. Der Verleger hat für ein anständiges Aussehen Sorge getragen. F.

*) S. 60. **) S. 109. ***) S. 173 — 174.

Modebild VI.

Das Ballkleid von weißem Crepp mit aufgelegten farbigen Blättern von Sammt und Atlas; die doppelten Epauletten sind von Crepp, mit blonden unterlegt; die Brust en Sevigny gefaltet und die Binden von schwerem Moirband mit Farben aufgelegt, nach einem Original von Hrn. Th. Petko, bürgl. Damenkleidermacher in der Stadt, am Graben, im Trattnerhofe Nr. 618, im 2. Hof, 1. Stiege, 4. Stock, Thür Nr. 1.

Die Coiffüre ist nach einem von Hrn. Th. Zeipelt, bürgl. Damenfriseur (am Graben, im Trattnerhofe, 1. Hof, 4. Stiege, 1. Stock) ausgeführten Original gezeichnet.

Auflösung des Logogryphs im vorigen Blatte: Astronom. Gastronom.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schich.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.